

# Zeitrauer Umzeiger

## Denk an den deutschen Osten!

Aus Anlaß der Befreiung der zweiten Rheinlandszone hat auch der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien dem Rheinlande die herzlichsten Glückwünsche Obereschlesiens übermitteln. Diese engen Schicksalsverhältnisse zwischen Ost und West, die in diesem Glückwunsch zum Ausdruck kommt wird sich zweifellos auch bewähren, wenn es gilt, nach der endgültigen Befreiung des Rheinlandes gleichzeitig mit der Grenznotilfe im Westen ein großzügiges Hilfsprogramm für den deutschen Osten durchzuführen. Verfalltes und Genf haben auch Schlesien, der Perle in der Krone Preußens, wie es zur Zeit Friedrichs des Großen genannt wurde, schwere Wunden erlitten. Der Schlesiens Gau heute durchdringt, dem tritt überall mit erschreckender Deutlichkeit entgegen, wie schwer der Verfall der Gewalttätigkeit dieser ehemals blühenden Provinz laßt. Ein Wachs- und ein Abnehmen der Bevölkerung, das in der letzten Zeit um den Schein der Volkszählung wurde schließlich der wertvollste Teil des Industriegebietes dem Mutterlande entzogen. Wie mit dem Meißer wurde jerner niedererschleßisches Land, das seit Jahrhunderten aus engste mit Schlesien verbunden war, herausgehauen. Die Folgen der Gebietsabtretungen zusammen mit den übrigen die deutsche Wirtschaft bedrohenden Folgen des Verfall der Dittas haben dazu geführt, daß Schlesien ein einziges großes Notleidungsgebiet geworden ist. Die Abtretung ausgebeuteter, früher eng mit der Provinz verbundener Märkte, die Verdrängung Ostpreußens, eines in früheren Zeiten wichtigen Absatzgebietes, und die vollständige Abtretung der Länder des Ostens haben Schlesiens Wirtschaft den Todesstoß verleiht. Aus der früheren Provinz Schlesien sind nunmehr zwei Provinzen entstanden. Ganz Deutschland und die Welt nehmen Anteil an dem Schicksal Oberschlesiens, dem „Land unterm Kreuz“. Nur zu leicht vermag man darüber im deutschen Vaterlande den jenseitigen Kampf, der nun schon ein Jahrzehnt hindurch in Niedererschleßien geführt wird, dem der Verfall der Macht und ebenfalls eine schwere, niemals vernarbende Wunde schlingt. Unter allen Ostprovinzen hat sich die wirtschaftliche Lage Niederschlesiens gegenüber der Westpreußens weit aus dem meisten verschlechtert. Niederschlesien ist in der Reihe der notleidenden Grenzlande eingereiht.

Unmittelbar an die neue polnische Grenze gerückt wurden die jetzt teilweise verfallenen früheren preußischen Binnengrenzen Rastlau, Groß-Wartenberg, Müllitz, GutsMuths und Freytag, zu denen noch die Kreise Kreuzburg, Oels, Trebnitz, Wohlau, Steinau, Glogau und Grünberg als durch die neue Grenzlinie ebenfalls hart in Mitleidenhaftigkeit gezogen hinzukommen. Zu der allgemeinen Notlage des gesamten schlesischen Wirtschaftsgebietes treten im niederschleßischen Grenzland noch die unmittelbaren Folgen der verhängnisvollen Grenzsetzung.

Der südliche Teil der früheren Provinz Polen bildete für alle Kreise das natürliche Hinterland, das wirtschaftlich aus engste mit ihnen verbunden war. Die Folgen der Abtrennung für Handel und Gewerbe sind katastrophal. Die Wirtschaft wurde in ihren Grundfesten erschüttert. Am schwersten betroffen wurden Handel und Gewerbe in den kleinen und ärmsten Grenzgebieten. Am furchtbaren Laßt auf dem Grenzgebiete die durch die Grenzziehung hervorgerufene Verkehrsnöte. Nahezu sämtliche Verkehrswege wurden im Kreise Groß-Wartenberg

durchschnitten, insgesamt zwei Eisenbahntrecken und sechs Hauptkanäle. Auch die so überaus notwendige Verbindung mit dem für Niederschlesien außerordentlich wichtigen schlesischen Absatzgebiet ist erschwert, die Frachten wurden dadurch erheblich verteuert. Von den Erzeugern mußte alle Erzeugnisse zur Befreiung der Konturreisefähigkeit zu einem niedrigeren Preis abgegeben werden, während alle wirtschaftlichen Bedarfsartikel, landwirtschaftliche Maschinen, Futtermittel und Düngemittel usw. nur zu einem erheblich höheren Preise bezogen werden können.

Hat die ungünstige Entwicklung, die die Wirtschaft des niederschleßischen Grenzgebietes in den letzten zehn Jahren genommen hat, dazu geführt, daß Landwirtschaft, Handel und Gewerbe größtenteils von der Substanz zu leben gezwungen sind, so ist diese Substanz selbst durch die veränderten Verhältnisse stark entwertet worden. Für Grundstücke im Grenzgebiet sind sogar erweiterliche Hypotheken nur sehr schwer und dann zu ungünstigen Bedingungen zu bekommen. Die übliche Kreditbewilligung wurde ebenfalls die größten Schwierigkeiten. Deutsche Geschäftskreise, die mit dem Hinweis auf die gefährdete Lage der Grenzgebiete die Kreditgeber überzeugen, sollten sich dessen bewußt sein, daß die Gefährdung vorläufig doch weniger als politisch als auf faktuellem Gebiete liegt.

Eine schwere Gefahr liegt in der zunehmenden Entvölkerung der Grenzgebiete. Bei den niederschleßischen Grenzgebieten handelt es sich um die am dünnsten besiedelten Gebiete Schlesiens und ganz Preußens, die nur noch von einigen Gebieten der Grenzmarkt Vöden-Weipreuzen und Hinterpommern überzogen sind. Die Bevölkerungsdichte schwankt zwischen 45 und 60 Personen auf den Quadratkilometer. Im Jahre 1871 zählte der Kreis Müllitz, der 1920 nur unbewohnte Gebiete an Polen abgetreten hat, noch 55 900 Einwohner, während bei der letzten Volkszählung auf einem Flächenraum von 99 000 Hektar nur 47 666 Einwohner gezählt wurden. Das ergibt einen Rückgang um 15 Prozent! Aus dem Schlagwort „Koll ohne Raum“ ist für die deutsche Ostmark das gefährliche „Raum ohne Koll“ geworden. Zur Erhöhung der nationalen Widerstandskraft der Grenzgebiete ist eine Vermehrung der Bevölkerung und der selbständigen Erzeugnisse durch Schaffung neuer Bauernstellen dringend geboten. Voraussetzung hierfür wieder ist die Stärkung der Wirtschaftskraft der deutschen Ostgebiete durch eine Reihe von wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die vor allem die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft zum Ziele haben müssen.

## Was Japan fordert . .

Wünsche für die Seetransportkonferenz.

4 Tokio, 3. Dezember.

Das japanische Außenministerium veröffentlicht folgende Entschlüsse über das japanische Regierungsprogramm zur Seetransportkonferenz:

1. Die japanische Regierung verlangt nicht nur teilweise Abströmung, sondern Gesamtabströmung der Seetransportrechte der fünf Großmächte.
2. Die japanische Regierung verlangt, daß 70 v. H. ihrer Flottenkapazität weiter bestehen bleiben.
3. Die japanische Regierung lehnt sich gegen die Vereinbarung der 12-Stunden-Reste aus.
4. Die japanische Regierung ist zu Verhandlungen mit den Großmächten über die Einstellung des Baues von großen und kleinen Kreuzern bereit.
5. Die japanische Regierung wünscht das Dienstalter für Kreuzer bis 20 Jahre, das für die Minensubmarine bis 15 und das für die U-Boote bis 13 Jahre zu verlängern.
6. Japan ist zu Verhandlungen mit den Großmächten über die Einstellung des

sondern mußte das Preisniveau nicht sinken lassen, denn sie dachte nicht daran, das Angebot auszuweiten.

Sie murmelte: „Mein ganzes Leben hindurch würde ich dir verpflichtet sein für deine große Güte.“

„Ist das die höchste.“

„Alles es gilt! Wann aber darf ich dich auf dem Rauneckhof ermahnen?“

„In vierzehn Tagen“, erwiderte sie schnelle Antwort. „Ich kündigt meine siebenzählige Wadame noch heute.“

„Sie langte eine Willensart aus ihrem Handtäschchen und reichte sie Jutta.“

„Bitte, schreibe mir vorher, wann ich dich mit dem Auto abholen lassen soll!“

„In Juttas Augen blitzte es flüchtig auf. Hingehend sagte sie: „Du bist die Güte selbst, nie werde ich dir den Liebesdienst vergessen.“

„Sie wehrte ab.“

„Anfinn, ich bin ja nur eine Gastin, die froh ist, die Gesellschaftersfrage so natürlich lösen zu können.“

„Eben, dem Hermine Sengel, unsern ichgute ein wenig erstaunt. Sie trat nicht allein zu finden.“

„Sie stellte vor, fügte hinzu: „Jutta Linden ist Gesellschafterin, sie hat es aber erledigt getroffen. Deshalb habe ich meiner früheren Willensformänderung vorgeschlagen, meine Gesellschaftersfrage zu werden und sie hat angenommen.“

„Hermine Sengel war ehlich verblüfft und ließ sich das deutlich anmerken.“

„Aber nein, liebe Jutta, das geht doch nicht. Das hat doch gar keinen Sinn. Fräulein Linden ist viel zu jung für Sie. Sie müssen an eine ältere Dame denken.“

„Juttas sehr helle Augen ruhten mit kaltem Blick auf dem hübschen Gesicht Hermine Sengels, doch schon in der nächsten Sekunde wandte sich ihr Blick Jutta zu.“

„Du siehst, es wäre zu viel Glück für mich gewesen. Nimm innigen Dank für deinen guten Willen.“

„Mit erlösender Stimme hatte sie es gesprochen.“

„Sie nahm ihre Hand.“

„Es bleibt bei unserer Abmachung, Jutta; meine gute Frau Doktor ist nur zu bejodert um mich. Wir wollen sie

Baues von Flugzeugmutterkisten bereit. 7. Die japanische Regierung wäre mit der Herabsetzung des Höchstalters von 16 auf 14 Joll einverstanden. 8. Die japanische Regierung erklärt, daß ihre U-Boote eine Mindesttonnage von 78 500 Tonnen betragen muß. 9. Die japanische Regierung verlangt, daß die Großmächte keine weiteren Marinebauten erlauben. 10. Die japanische Regierung stellt zur Forderung, daß die Höchstgeschwindigkeit 20 knottliche Meilen betragen soll. Die japanische Regierung erklärt, daß ihr Programm für die Seetransportkonferenz, hat Lehner in der Nähe der Seetransportkonferenz vom früheren Ministerpräsidenten Watacuti vorgelegt werden wird.

## Versicherungs-Mord?

Leipziger Kaufmann unter furchtbarem Verdacht. — Mysteriöser Mord auf der Landstraße. — Wer ist der verbrannte Landbesitzer?

8 Leipzig, 4. Dezember.

Einem graugrünen unerfahrenen Versicherungs-Mord, bei dem die Hauptrolle offenbar ein verheirateter Leipziger Kaufmann Kurt Erich Lehner spielt, ist man jetzt auf die Spur gekommen. Wenn sich die bisherigen Ermittlungen bestätigen, hat Lehner in der Nähe von Regensburg in seinem Kraftwagen einen Landbesitzer ermordet und die Leiche mit dem Auto verbrannt, um seiner Frau die Abhebung einer hohen Versicherungssumme zu ermöglichen.

Leber das Verbrechen wird noch folgendes bekannt: Am 26. November wurde auf der Landstraße zwischen Gärdschhausen und Regensburg ein Kraftwagen mit dem Kennzeichen III 51033 verbrannt aufgefunden. In dem Wagen fand man die Leiche einer männlichen Person in völlig verrottem Zustand.

Unter Hilfe der Zulassungsnummer konnte bald festgestellt werden, daß der Kraftwagen Eigentum des Kaufmanns Lehner aus Leipzig war. Frau Lehner wurde sofort von dem Unfall benachrichtigt. Sie reiste auch unverzüglich nach Regensburg und glaubte dort in der Leiche ihren früheren Mann wiederzuerkennen zu können. Verschiedene Umstände ließen jedoch Zweifel bei der Berechnung, die auch bei der Leipziger Kriminalpolizei den Verdacht aufkommen, daß es sich hier

unmöglich um einen Unglücksfall

handeln könnte. Der Wagen hätte nämlich nur dann so völlig verrotten können, wenn er durch ein schweres Unfall explodiert wäre. Dies war aber keineswegs der Fall. Der Wagen fand vielmehr unbeschädigt am Straßenrande. Da es noch andere Anzeichen der Vermutung eines ebenig grauenvollen wie raffiniert angelegten Verbrechensbetrages bekräftigen, wurden entsprechende Ermittlungen mit aller Energie aufgenommen.

Nach den bisherigen Ergebnissen scheint festzustellen, daß der Kaufmann Lehner auf der Chaussee zwischen Gärdschhausen und Regensburg einen Fremden, vermutlich einen Landbesitzer, zur Wärfahrt eingeladen, ihn ermordet und dann die Leiche mit dem Auto verbrannt hat. Der Ermordete, dessen Verwandten längere Zeit nicht aufzuspüren konnte, sollte seine eigene Person vorzuführen und somit der Gattin Lehnners ermöglichen, sich die Versicherungssumme auszahlen zu lassen. Man nimmt an, daß Lehner ins Ausland geflüchtet ist.

Zur völligen Aufklärung des Falles arbeitet die Staatsanwaltschaft in Regensburg gemeinsam mit hiesigen rührigen Kriminalbeamten und der Leipziger Kriminalpolizei. Endgültige Ergebnisse liegen noch nicht fest, doch scheint es, daß sich die oben angeführten Vermutungen der Behörde bestätigen werden.

überzeugen, daß seine Jugend besser zu ihr paßt, als irgendein Altkindergarten oder eine mittelalterliche Frau.“

Jutta Linden konnte hineinfinden lächeln. Sie mußte das genau und erprobte es nun an Hermine Sengel.

Und für den Augenblick verfiel das besitzende lächeln auch seine Wirkung nicht.

Hermine Sengel sagte: „Ich kann Sie verstehen, liebe Jutta, ich meine eigentlich auch nur, Sie brauchen jemand, der nach außen hin gewissermaßen Mutterfelle an Ihnen vertritt.“

Jutta Linden erklärte mit ihrem reizvollen Lächeln, dazu fühle sie sich vollkommen befähigt.

Sie werden sehen, Frau Doktor, mit welcher Sorgfalt ich Jutta Rauneck betreuen und ihr alles Unangenehme fernhalten werde“, versicherte sie. „Lebigen glaube ich etwas älter zu sein wie Sie“, fügte sie hinzu. „Ich bin im vorigen Monat zweiundzwanzig Jahre geworden, habe also die Reife einer Reipetapetier.“

„Du bist also ein Jahr älter als ich“, verwunderte sich Jutta, „ich finde, du siehst jünger aus.“

Hermine Sengel fand das ebenfalls.

Ihr Blick fiel auf die Wahnhoftuhr.

„Liebe Jutta, wir wollen uns verabreden, ich muß noch Hause. Mein Alterchen macht ein höchst ungemütliches Gesicht, wenn der Abendtritt nicht pünktlich gedeckt ist.“

„Sie reichte Jutta Linden die Hand.“

„Allo bald auf Wiedersehen, du weißt ja Bescheid.“

„Und Hermine Sengel reichte Jutta die Hand und dann nahmen beide im Auto Platz; der Chauffeur im tadellosen braunen Dreifuß los.“

„Sie hatte noch einmal zurückgewinkt. Sie sah Jutta wegwandern und lehnte sich nun bequem in den Wagen zurück.“

„Ein Weibchen herrichte Schweigen im Auto, dann meinte Frau Hermine: „Wenn ich ganz ehrlich sein soll, bedrückt mich der Satz, den Sie eben gesprochen haben. Ich rate Ihnen, machen Sie die Gesellschaft wieder rückgängig, denn diese Jutta Linden paßt nicht auf den Rauneckhof.“

(Fortsetzung folgt.)



8. Fortsetzung

„Dann muß diese Baroin ja eine Tyrannin sein!“ rief Jutta empört. „Arme Jutta, du tust mir wirklich sehr leid und ich möchte dir gerne helfen.“

„Jutta Linden ließ erregt hervor: „Wenn du das könntest, liebe Jutta, o, wenn du das könntest! Ich wäre dir unendlich dankbar. Aber du wirst darauf verzichten und ich kann ja auch keine Hilfe von dir verlangen.“

„Sie machte einen raschen Entschluß.“

„Ich weiß nun allerdings nicht, ob du das, was ich dir anbieten möchte, als Hilfe empfinden würdest,“ begann sie etwas zögernd. „Früh schneller fort: „Ich habe keine Verwandten, liebe ganz allein und man rief mir, eine Gesellschaftersfrage ins Haus zu nehmen.“

„Sie zögerte jedoch, weil sie sich ungewiß über die Absichten der hübschen Dame zu rücksetzte. Doch wenn du dich freimachen konntest und willst, Jutta, dann konntest du auf den Rauneckhof überziehen unter dem Titel „Gesellschaftersfrage“. In Wirklichkeit aber werden wir wie gute Freundinnen leben. Es wird dir auf dem Rauneckhof gefallen, glaube ich.“

„Sie hatte impulsiv und warmherzig geantwortet.“

„In die fast paradiesischen Anlagen Jutta Lindens trat ein mattrösiges Gesicht.“

„Sie lächelte zwar, aber innerlich quälte sie Mut.“

„Allo den Posten einer Gesellschaftersfrage bot ihr die Bawerntische an. Wirklich sehr gerades war sie!“

„Jutta ließe Gans denn kein Verständnis dafür, wie ihr jetzt zumute war?“

„Sie, damals die Geseferichte in der Pension, sollte nun bei der, die dort am wenigsten gegolten, als Gesellschaftersfrage eintreten.“

„Und sie durfte sich nicht einmal stolz den Rücken drehen,

### Gärtner's Pflanzenbuch im Dezember.

Zürs erste ist auf Haseln, Kankinden und Büschmäule zu achten. Ertere können in einer Nacht in Baumstüben ungeheure Schäden anrichten. Dichte Zäune und ein besonderer Schutz für jedes einzelne Büschlein sind unbedingt erforderlich. Haseln können sogar Draht zerbrechen bzw. auseinanderziehen. Büschmäule legen sich gern im Winter in die Schuppen zurück. Der Hunger treibt sie dann leichter in die Fellen.

Wer Obst- und andere Bäume hat, entferne im Dezember die Misteln von den Zweigen. Zum Weinschnitt werden sie in größeren Städten gekauft. Diese Einteilung ist nicht mehr auf England allein. Somit kommt Verfrachtung, besonders an das Mittel, in Betracht. Selt die Mittel am schwächeren Zweige, so wird dieser einfach abgeklippt. Somit wird ausgeglichen und die Wunde mit Holzleer verschlossen. Es gibt mehrere Arten. Die Laubholzmittel kommt außer auf dem Spielbaum nur noch selten (auf dem Birnbaum) vor.

Wichtigster Schaden durch Saftinjektion richten die Heerzbeelen auf den Obstbäumen an. Das ist narkotische durch Bisse entstandene Gebilde, die den betroffenen Zweig 4 bis 5mal dicker machen, wenigstens auf Kirslchen. Auf Pflanzen und Zweigen sind sie kleiner. Der Zerbrechen auf Flecken wird durch Misteln verursacht. Alle fallen im Winter leicht auf und können daher ohne große Mühe entfernt werden. Im diesem Zusammenhang sei noch der Injektion Veränderungen gebadet; Verbindungen, die nicht von Bakterien herrühren, sondern durch übermäßige Saftinjektion entstehen.

Auch die „Weidenroten“ und „Wirzige“, die durch Gallmücken und Gallmilben verursacht werden, sind im Dezember abzutreiben und schließlich noch die Schwämme an den Bäumen und am Grunde der Beerenschräuber, die immer ein Zeichen dafür sind, daß die Zerlegung der Weizenpflanzen schon ziemlich weit fortgeschritten ist.

Ganze Gemeinden einigen sich am besten zu gemeinsamem Vorgehen.

### Wetterlage.

Von Frankfurt her bringt unauffällig ein neuer Strom milder Aufwinde vor, der der augenblicklich sehr künftigen Wetterlage einen neuen Bestand liefert. Vermutlich wird es morgen nur stellenweise zu neuen Niederschlägen kommen.

### Parasitische Wetterung.

Bei milden Temperaturen weiniger stark bewölkt. Nur in einigen Gebieten geringere Niederschläge.



Es streiten sich die Leute herum — Ja, weshalb streiten sie sich? Jeder hat eine Zeitung in der Hand und behauptet: „Hier steht's!“ Man sieht dicke Lebergrößen. Tatsächlich, es steht viel in der Tagespresse. Man kann viel — Sensationelles lesen. Aus der Zeit, auch aus einer winzigen Sache eine große zu machen. Aber man mache den Zeitungen keinen Vorwurf. Die breite Masse will es, sie will den Belag auf das tägliche Brot. Sie will die praeludende Sensation im eintönigen Alltagsleben des Tages. Anregung nicht man, und will sie in der Zeitung finden. Dieser Forderung muß die Tagespresse nachkommen. Andere Zeitungen, ein anderer Gedanke der Tageszeitung. Aber nicht daran nimmt, Zeit nicht in der Zeit. Er könnte eben auch Radio und was es sonst an modernen Erfindungen gibt erwerben und sich ruhig einpflanzen lassen. Freilich, die moderne Kolportage hat viel für sich und viel gegen sich. Viel für sich, weil, wie gesagt, der Puls des Alltags lebhafter schlägt, wenn man die Nachrichten liest, denn und immer etwas zu stark aufgepeitscht werden. Es ist vielleicht nicht gut, daß ein Ereignis so lange mit vielen Lebergrößen durch die Zeitungen gezerrt wird. Andererseits: wir leben so schnell, und man verzehrt so schnell. Wir hätten also den Fall erzählt und die Böß-Sensation lange schon vergessen, wenn nicht die Tageszeitung wäre. Und unsere Kriminalromanen sind in Dilliböck's Titel für sich arbeiten und den diesjährigen Märderjuden, wenn sie nicht auf Schritt und Tritt von überflüssigen Reportern bewacht würden. Ist es gut? Wer vermag das zu entscheiden! Vielleicht ist, vielleicht nicht. Eines ist freilich befehlen: gerade das Lament in der Sensationellsten Welt Wunder gewirkt und die meisten großen Verbrechen inhumaner anfallen lassen.

Es gibt nun Dinge, die zwei Seiten haben. Die Tatsache, was geschrieben ist, wird schnell bekannt. Kaum findet man Zeit, einige Betrachtungen zu schreiben, haben das Radio und der Draht die ganze Welt reißend gemacht.

Immer wird man, ist man über so ein fixer Reporter, hinterher hinken, wenn man über die nackte Wahrheit noch eine Betrachtung schreiben will, wenn man loszulassen die andere Seite der Sache unter das Segmenteer nimmt. Aber langsam, langsam. So schnell wir auch leben. Die Zeit mühen wir nur haben, außer den Tatsachen und den hinteren Inhalt der Dinge zu verstehen. Da haben wir nun gesehen, der Delfin Sinclair sei aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er 105 Tage hinüber ließ, sitzen mußte, und Fellen drehte. Ein Milliardär, der eine lange Freiheitsstrafe erleiden mußte. Was denkt man nicht alles, wenn man das liest? Aber man denkt sicherlich nicht zu Ende. Ich denke mir, dieser Delfin Sinclair wird die 105 Tage Gefängnis weder gebietet noch befehle sein. Hat er Bestechungen im großen betrieben, gut, er wird das nicht, wenn es Geld einbringt. Und man wird und hat ihn sicherlich in der guten Gesellschaft mit offenen Armen aufgenommen und um ihn die Glorie des Wärtnerers gewonnen. Er wird vielleicht noch eine größere Rolle spielen als bisher. Der Mann ist nicht gebrochen. Er ist gehoben, und das Gefängnis war für ihn eine Umgestaltung. Und nun denke man sich den Fall, daß bei uns ein armer Kerl, weil er nichts zu essen hatte, 105 Tage Gefängnis abstrammeln muß, weil er sich an dem Eigentum anderer vergreift. Was ist mit ihm, sofern er aus dem Gefängnis entlassen wird? Sicherlich, es hat ihn nichts für sich, dieses die großen Lagen man laufen, die Kleinen hängt man. Freilich brauchen wir den Spruch nicht wörtlich, mehr dem Sinne nach zu nehmen. Ich will sagen: der Große kann sich manches leisten, was der Kleine nicht darf. Was geschieht, frage ich nochmals, wenn der Kleine nur nach 105 Tagen — ? Er läßt sich Arbeit und hat Papier, also drinsetzt, daß er im Gefängnis war. Und er erhält seine Stellung, und der Weg in die Zukunft ist ihm verbaut. Die gleichen Menschen, die Sinclair bewundern, würden diesem „Verbrecher“ nicht über den Weg trauen. Daran müßten wir denken, wenn wir die Sensation lesen, daß der Delfin drei Monate hinüber im Gefängnis lag.

Und ein anderer Fall, der jedem begegnen kann, der sich in Berlin abspiegle und die Presse in Aufruhr brachte. Der überall bestatet wurde. Vielleicht hat man auch bei ihm den tieferen Sinn nicht beachtet. Es ist das Abenteuer der Filmida mit der Polizei. Vor nicht langer Zeit befaßte sich eine Dame schon, daß sie von einem überreifen Polizeiman zu einem Polizeiman wurde, weil sie paratout mit einem Omnibus, der angeblich befehrt war, fahren wollte. Sie ließ nach brutaler Behandlung im Polizeigewahrsam, bis man sie laufen ließ. Das gleiche Schicksal hatte die Filmida Binofski. Vielleicht hätte man von dem Fall nicht so viel hergeholt, wenn es nicht gerade eine Filmida gemeint und keine andere wäre. Die Filmida Binofski hat sie mit Verbrechen zusammengebracht. — Te über die Strafe, unvorschriftsmäßig, ging, und hat sie nicht lebenswürdig, sondern im altschwarzen Polizeiamt behandelt. Um die Personalien festzustellen, braucht man es immerhin einen Apparat und lange Zeit, derweil kann der erliche Mensch in der vergrößerten Zelle mit einem Häubler unterhalten, wenn er Meinung dazu beifügt. Er verstimmt von der Billigkeit, daß seine Willigkeit, Angehörige, die ihn erziehen, zu benachteiligen, muß die Polizeitur über sich ergehen lassen und darf nicht mucken. Denn dann kann es passieren, daß er erst recht verpöbelt hat, sozweigen der sogenannten Beamtenbeleidigung. Und wenn die oberen Instanzen noch so viel Erträge schreiben, die unteren werden immer ihrer Paragrafen, was sie sagen: „Stillsitzen nachgeben und sich ins Werk stellen. Das traurige ist jedenfalls, daß es so viele Menschen — ohne Menschenkenntnis gibt, und daß gerade die Unkenntnis bei den Instanzen zu finden ist, die den ersten Akt der Staatsgewalt ausüben müssen. Man reorganisiert und organisiert, zerschelt und lücht Menschen und Welt zu bessern, verzicht aber dort nach der Billigkeit zu geben, wo sie sich um dessen, schnellsten und praktischsten umstritten kann. Vielleicht wird dieser Fall „Filmida“ eine Zeit von Erträgen erwirken. Aber ist es nicht ratlos, jeden Beamten, der verhaftet und Verdächtige antreten soll, dahin zu prüfen, ob er wirklich ein solches Amt versehen kann? Wie gesagt, es kann aus allen Paragrafen, was wir wieder einmal in die Hände einer „Lafayette“ Polizisten fallen, und da möchte ich doch die neue Sensation etwas zu unferen Gunsten ausgeben.

Aus Rulmbach haben wir gehört, daß einer der wohlhabendsten Männer des Ortes verhaftet wurde, weil er angeblich seine Frau ermordet haben soll. Der Rulmbacher Gattenmord ist nun ein Fall, der mich sehr interessiert hat. Ich würde mich auch den armenlichen Durchschnittsmenschen in Erziehung verzeiht. „Haben Sie gelesen?“ Ich hörte die Frage vielmals. Ja, ich habe gelesen, daß sich die Urteile der Sach-

verständigen über den Todesfall, die Todesurteile der Frau gründlich überprüften. Und ich habe mich gefragt: Wie ist das möglich? Man male sich aus, der Sommergericht Meubdörfer ist tatsächlich unzulässig. Was es für den Mann nicht turlbar ist, gerade wegen Gattenmordes im Gefängnis zu sitzen und die Straffung über sich ergehen zu lassen? Der von keinem Verteidiger eingetragene Sachverständigen behauptet, die Frau wäre eines natürlichen Todes gestorben. Die Polizei und die polizeilichen Sachverständigen lagen, sie ist ermordet. Wir leben weit, und wir sind Laien. Wir beurteilen den Fall nur nach unserer menschlichen Empfinden. Und das geht nun einmal dahin, daß wir alles glauben, nur nicht, daß ein Mann in guter Lage seine Ehefrau einer Geleichen wegen umringt. Obwohl das freilich auch schon vorgekommen ist. Wir leben die Dinge vom Normalstandpunkt, und dieser hat stets viel für sich. Schließlich aber ist es nicht einmal nötig, daß wir nun fast und fast gerade diesen Fall unterliegen. Nein, wir haben Ursache, weiter zu denken. Kann es uns nicht auch einmal passieren, daß wir einem Sachverständigenquadern und einem Verdacht zum Opfer fallen? Zum Opfer fallen, obwohl wir unschuldig sind? Es zeigt sich doch leider immer wieder, daß unsere Welt ganz unvollkommen ist und daß sich um uns Gefahren türmen, die wir nicht einmal ahnen.

### „Die Gartenlaube“ Heft 48.

„Aur noch drei Wochen“, die seltsame Erwartung der Weihnachtszeit das reich illustrierte Gebilde im neuen Heft der „Gartenlaube“ wieder. Für die Weihnachtsvorbereitungen der Dauten muß der Kaffee „Gartenlaube“ gute Schriftchen- und Hefenrezepte (auch die vorhergehenden Heft brachte Aufsätze über „Hausarbeiten“ mit praktischen Anleitungen und (Lohnarbeiten) Rezepten, Anregungen für Weihnachtsgebilde geben. „Modernes Spielzeug“, „Das Baum und Baum der Wäbe“, und der feinsinnige Aufsatz „Die vollkommene Gabe von Ida Meng“. An den Schülern des jüdischen Berliner Jungen, der in Mexiko eine neue Erfindung gebracht, läßt uns die Erählung „Von Bablos Westfahrt“ teilnehmen. Ein löhender Hummel im Morgenrauschen führt in die Berliner Zentralmarkthallen, die Wäbe der Hausfrauen, von hier aus wird die Wermittlungsstelle verpropagiert. Nur ein Auschnitt aus dem ersten Inhalt des Heftes kann hier gegeben werden, auch die nicht genannten Aufsätze und Erählungen sind lesenswert.

Gegen den Mann — oder für die Frau? Ist der erste Ausfluß der beiden erlesenen Dezembernummer der neuen illustrierten Frauenzeitschrift „Das Heft“. Auch der sonstige Inhalt dieser wie immer vorzüglich ausgestatteten Zeitschrift bietet in unterhaltender Form unter bewusster Verrechnung aller Croonen, Scherzchen eine Fülle dessen, was Frauen interessiert und was Frauen gerne lesen. Der Aufsatz „Deutschland im Ausland (Die Frau als Düttern der deutschen Volkstüm)“ bietet eine klare Darstellung von Tatsachen, die sicher mancher Frau und Mann im Ausland, der Berliner Zentralmarkthallen, die Wäbe der Hausfrauen, von hier aus wird die Wermittlungsstelle verpropagiert. Nur ein Auschnitt aus dem ersten Inhalt des Heftes kann hier gegeben werden, auch die nicht genannten Aufsätze und Erählungen sind lesenswert.

### Ein Zwiegespräch.

Was schauet sie mich so leidvoll an, Ihr Schloppel, Störche und Wäbe. Das Streizt sich niemand tröstlicher kann, Kein Vater dem liebste Stube. Ich müßten nach Trost und Freude allein. Ich möchte hier ein Weisheits sein! Ich habe ja nichts, ihr seid zu viel, Ich tausend! — wie soll es gelingen? Ob ich auch es erlernen will, Ich muß es immer erlernen. Ich bitte und ich bin nicht schön, So werden mir selige Weihnachts sein! So komm ich im Namen der Eltern hier: Ihr milden und guten Bergen, Ich muß nur der und helfe mit Durch Freude lindern die Schmerzen. Da laucht im Chor das Kind und Weh: „Ohr se! Gott in der Höh!“ Baden fremdliche Frau den Weihnachtsstreube jeder Leinenden Pflegelei nimmt dankbarst an D. Braun, Superintendent i. R., Ranggr. Ofr., Kerpelankanten. (Hofschloßfoto Rönigberger Str. Nr. 2423).



Originalroman von Anny v. Panhuys

### 9. Fortsetzung.

„Ihre blische feht verumdernt.“  
„Aber sie schien Ihnen doch zu gefallen. Sie meinten doch, vielleicht hätte ich recht.“  
Hermine Gendels Stirn umwölkte sich.  
„Allerdings, das tat ich. Aber um bei der Ehrlichkeit zu bleiben, die Ihnen hat ein Wäbeln, das inhorformiert einen, man spricht dann wie betäubt etwas hin, worüber man sich nachher selbst wundert.“

„Sie neigte zustimmend den Kopf.“  
„Das stimmt und ein bißchen ist es mir wohl auch zu ertragen. In der Pension bei Frau von Dorn nannte man das „Jutta's Streifenlächer“. Aber im ihreren machen Sie sich keine Gedanken, liebe Frau Doktor; ich male es mir sehr nett aus, das ständige Zusammensein mit ihr. Die Arme wird von der alten Dame, bei der sie Gesellschaftern ist, schwerer brangalerter und möchte ohne mich doch vorzüglich dort aufgehoben werden. Sie nicht weiß wofin. Auch wollte sie heute schon ihrer Dame kündigen. Meinetegegen! Nein, es muß bei der Umfassung bleiben.“

Hermine Gendel unterbrach jede weitere Bemerkung.  
„Es war ihr schon öfter aufgefallen, wenn Frau Rauneeck sich einmal legend etwas in den Kopf gesetzt hätte, dann behandelte sie darauf.“

Und genau betrachtet, lohnte die Angelegenheit wohl gar keine langen Erörterungen. Wenn Jutta Binden idler nicht so war, wie sie sich heute verhielt, nun, dann konnte sie von ihr ja wieder weggeschickt werden. In diesen Fällen war man nur froh und zählte ein Vierteljahrsgeld extra.  
„Sie aber freute sich wirklich auf das Kommen Jutta Bindens.“

Sonderbar war das eigentlich, kann sie, wenn sie zuweisen an ihre Mitsprechenden bedacht, so war Jutta dann dabei. Jutta dünnte ihr damals in Wiesbaden eine Weltbame, sie hatte Gehen vor ihr empfunden. Es hieß, ihr Vater sei ein feineider Bankier. Jutta war auch nur ein paar Monate mit ihr in Wiesbaden zusammen, es war eines Tages nach Berlin zu den Eltern abgeheilt, allgemal bewußt, weil sie immer wieder erzählt hatte, welche Gesellschaften, Toiletten und Vergnügungen auf sie dahin warteten.

Und jetzt hatte sie das vermählte Mädchen so wieder gefunden.  
„Sie bereute es nicht, ihr ohne dieses Lieberlegen den Blick auf dem Rauneeckhof angeboten zu haben. Sie erwies ihr und sich selbst einen Gefallen damit.“

Nun würden ja hoffentlich die Klatschgeschwehnen verumfunden, nun würde ja bald eine dritte Person mit Ulrich Werbenberg und sich zu sich haben.  
„Wenn es nicht so tönnlich wäre, daß man dabei überhaupt etwas gefunden, dann wäre es wahrscheinlich zum ihr.“

Ulrich Werbenberg war ihr guter Freund, der treue Bekannte ihres Verhältnisses, nichts anderes.  
„Aber das war sehr viel, sie mußte es zu schätzen und würde es immer zu schätzen wissen.“

Hermine Gendel erzählte beim Abendessen ihrem Manne von Jutta Binden.  
„Er nickte.“ „Mit ihrem etwas plötzlichen Entschluß hat ja Frau Rauneeck loszulassen den gordischen Knoten zerhaben. Also es wird in Altruismus nicht jung sein? Ich kann es nicht nicht verbeten, wenn sie eine ungefähr gleichzeitige Gefährtin vorzieht. Jugend gehört nun einmal zur Jugend, und es ist nicht schön, so still ist auf dem Hofe, doch dazu im Trauerjahr.“

Frau Hermine nahm einen Schluck Tee.  
„Das alles ist richtig, aber Jutta Binden hat etwas, was mir nicht gefällt, ohne daß ich erklären könnte, was es

eigentlich ist. Weißt du, ich möchte sie nicht immer um mich haben, aber sie ist sehr hübsch, glaube ich.“

„Er lachte belustigt.“  
„Du glaubst? Aber Hermine, das mußst du doch wissen.“ Sie lachte herzlich mit.

„Nein, das weiß ich wirklich nicht. Sie kommt mir jetzt nachträglich vor wie etwas Schillerndes, Gletternes, Glattes, was sich an mir vorübergerast ist.“

„Er lachte lech so sehr, daß sie sich verwickelte.“  
„Liebe Hermine, bitte, höre auf in Wäbeln zu sprechen, denn das verleiht zu wirklich nicht. Eine junge Dame, die die nachträglich vorkommt wie etwas Schillerndes, Gletternes, Glattes, das sich an mir vorübergerast ist, der Vergleiche ist zum Seelen tönnlich. Nun bin ich direkt gespannt, diese Jutta Binden kennen zu lernen. Ich möchte sie auch mal sitzend, stehend und glatt an mir vorbeizurückenden sehen. Fames denke ich mir das. Hermindin, du hast entschieden Böse in Leib!“

Die gutmütige Frau ließ sich gern ein bißchen von ihrem Manne werden.

„Sie hatten sich beide einmal aus aufrichtiger Liebe geheiratet und waren einander gut geblieben durch die fünf- unddreißig Jahre ihrer Ehe.“

„Am nächsten Tage, als Ulrich Werbenberg zu Tisch kam, hörte er von „Wife Rauneeck das Wenste.“

„Er erzählte.“ „Sie sprach es, daß nun bald eine Fremde an dieser Wohlgeleit teilnehmend wäre.“

„Es war so wunderlich, mit Wile allein in dem niedrigen, behaglichen GStimmer zu sitzen, sich einbilden zu dürfen, er gehöre zu ihr.“

„Das fremde Gesicht bedeutete eine Erörung.“  
„Aber Ihre Frau so einfam, etwas Gesellschaft war ihr wohl zu gönnen.“

„Er sagte irgend so etwas.“  
„Sie sah ihn offen an.“

(Fortsetzung folgt.)

# Neobraer Anzeiger

## Denkt an den deutschen Osten!

Als Anlaß der Befreiung der zweiten Rheinlandzone hat auch der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien dem Rheinlande die herablassenden Glückwünsche Obereschlesiens übermitteln lassen. Diese enge Schicksalsverbindung zwischen Ost und West, die in diesem Glückwunsch zum Ausdruck kommt wird sich zweifellos auch bewähren, wenn es gilt, nach der endgültigen Befreiung des Rheinlandes gleichzeitig mit der Grenznothilfe im Westen ein großzügiges Hilfsprogramm für den deutschen Osten durchzuführen. Verfallenes und Genf haben auch Schlesien, der „Kette in der Krone Preußens“, wie es zur Zeit Friedrichs des Großen genannt wurde, schwere Wunden geschlagen. Der Schlesiens Gaue heute durchfährt, dem tritt überall mit erschreckender Deutlichkeit entgegen, wie schwer der Verfallener Gewerkschaften auf dieser ehemals blühenden Provinz lastet. Ein Wachs- und Abnahme der Bevölkerung des Südkreises der Provinz ist mit seiner rein deutschen Bevölkerung. Unter dem Schein der Volkszählung wurde schließlich der wertvollste Teil des Industriegebietes dem Mutterlande entzogen. Wie mit dem Weiser wurde ferner niedererschleisches Land, das seit Jahrhunderten auf engem mit Schlesiens verbunden war, herausgeschnitten. Die Folgen der Gebietsabtretungen zusammen mit den übrigen die deutsche Wirtschaft bedrohenden Folgen des Verfallener Ostens haben dazu geführt, daß Schlesiens ein einziges großes Notstandsgebiet geworden ist. Die Abtretung ausgedehnter, früher eng mit der Provinz verbundene Märkte, die Fernvermittlung Ostpreußens, eines in früheren Zeiten wichtigen Absatzgebietes, und die vollständige Absperrung der Länder des Ostens haben Schlesiens Wirtschaft den Todesstoß verleiht. Aus der früheren Provinz Schlesiens sind nunmehr zwei Provinzen entstanden. Ganz Deutschland und die Welt nehmen Anteil an dem Schicksal Oberschlesiens, dem „Land unterm Kreuz“. Nur zu leicht verzehrt man darüber im deutschen Vaterlande den schweren Kampf, der nun schon ein Jahrzehnt hindurch in Niederschlesien geführt wird, dem der Verfallener Ostpreußen ebenfalls eine schmerzende, niemals vernarbende Wunde ist. Unter allen Ostprovinzen hat sich die wirtschaftliche Lage Niederschlesiens gegenüber der Provinz weitaus am meisten verschlechtert. Niederschlesien ist in die Reihe der notleidenden Grenzlande eingereiht.

Unmittelbar an die neue polnische Grenze gerückt wurden die jetzt teilweise verfallenen früheren preussischen Binnenkreise Rastlau, Groß-Wartenberg, Militsch, Gutsrau und Frenshadt, zu denen noch die Kreise Kreuzburg, Oels, Trebnitz, Wohlau, Steinau, Glogau und Grünberg als durch die neue Grenzlinie ebenfalls hart in Mitleidenschaft gezogen hinzukommen. In der allgemeinen Notlage des gesamten schlesischen Wirtschaftsgebietes treten im niederschlesischen Grenzland noch die unmittelbaren Folgen der verhängnisvollen Grenzverschiebung.

Der südliche Teil der früheren Provinz Posen bildete für alle diese Kreise das natürliche Hinterland, das wirtschaftlich mit ihnen verbunden war. Die Folgen der Abtrennung für Handel und Gewerbe sind katastrophal. Die Wirtschaft wurde in ihren Grundfesten erschüttert. Am schwersten betroffen wurden Handel und Gewerbe in den kleinen und ärmlichen Grenzgebieten. Am furchtbarsten lastet auf dem Grenzgebiet die durch die Grenzverschiebung herbeigeführte Verdrängung nahezu sämtlicher Verkehrswege wurden im Kreise Groß-Wartenberg



...ung auf einen planmässigen von 6 bis 1000 ... 666 Einwohner gezählt wurden. Das ergibt einen Rückgang um 15 Prozent! Aus dem Schlagwort „Raum ohne Raum“ ist für die deutsche Ostmark das gefährliche „Raum ohne Volk“ geworden ... Zur Erhöhung der nationalen Widerstandskraft der Grenzgebiete ist eine Vermehrung der Bevölkerung und der selbständigen Erzieherinnen durch Schaffung neuer Bauernstellen dringende Voraussetzung. Voraussetzung hierfür wieder ist die Stärkung der Wirtschaftskraft der deutschen Ostgebiete durch eine Reihe von wirtschaftspolitischen Massnahmen die vor allem die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft zum Ziele haben müssen.

## Was Japan fordert . .

Wünsche für die Seetrüffungsarbeiten.

4 Tokio, 3. Dezember.

Das japanische Außenministerium veröffentlicht folgende Entschliessung über das japanische Regierungsprogramm zur Seetrüffungsarbeiten:

1. Die japanische Regierung verlangt nicht nur teilweise Abtretung, sondern Gesamtabtretung der Seetrüffungsgebiete der Inseln.
2. Die japanische Regierung verlangt, daß die 10 n. 8. ihrer Hilfskriegsschiffe weiter bestehen bleiben.
3. Die japanische Regierung fordert sich gegen die Verdrängung der U-Boot-Flotte aus.
4. Die japanische Regierung ist zu Verhandlungen mit den Grossmächten über die Einhellung des Raums von großen und kleinen Kreuzern bereit.
5. Die japanische Regierung wünscht das Dienstalter für Kreuzer bis 20 Jahre, das für die Minenboote bis 16 und das für die U-Boote bis 12 Jahre zu verlängern.
6. Japan ist zu Verhandlungen mit den Grossmächten über die Einstellung des

Staues von Flugzeugmuttermaschinen bereit. 7. Die japanische Regierung wäre mit der Verdrängung des Geschichtsbüchens von 16 auf 14 Zoll einverstanden. 8. Die japanische Regierung erklärt, daß ihre U-Bootsflotte eine Mindestflotte von 75 000 Tonnen betragen muß. 9. Die japanische Regierung verlangt, daß die Grossmächte keine weiteren Marineboots erlassen. 10. Die japanische Regierung stellt zur Forderung, daß die Seetrüffungsarbeiten 20 enollische Meilen betragen soll. Die japanische Regierung erklärt, daß ihr Programm für die Seetrüffung von dem früheren Ministerpräsidenten Wakacuti vorgelegt werden wird.

## Versicherungs-Mord?

Leipziger Kaufmann unter furchtbarem Verdacht. — Möstlicher Mord auf der Landstraße. — Wer ist der verbrannte Landstrücker?

Leipzig, 4. Dezember.

Einem grauenhaften unerschönten Verbrechen, das Leipziger Kaufmann Kurt Erich Lehner spielt, ist nur jetzt auf die Spur gekommen. Wenn sich die bisherigen Ermittlungen bewahrheiten, hat Lehner in der Nähe von Regensburg in seinem Kraftwagen einen Landstrücker ermordet und die Leiche mit dem Auto verbrannt, um seiner Frau die Abhebung einer hohen Versicherungssumme zu ermöglichen.

Über das Verbrechen wird noch folgendes bekannt: Am 26. November wurde auf der Landstraße zwischen Erdarbsbansen und Regensburg ein Kraftwagen mit dem Kennzeichen III 51033 verbrannt aufgefunden. In dem Wagen fand man die Leiche einer männlichen Person in völlig verrottem Zustand.

Mit Hilfe der Zulassungsnummer konnte bald festgestellt werden, daß der Kraftwagen Eigentum des Kaufmanns Lehner aus Leipzig war. Frau Lehner wurde sofort von dem Unfall benachrichtigt. Sie teilte auch unverzüglich nach Regensburg und glombers dort in der Leiche ihrer früheren Mann wiederzuerkennen zu können. Verschiedene Umstände ließen jedoch sowohl bei der bayerischen wie auch bei der Leipziger Kriminalpolizei den Verdacht aufkommen, daß es sich hier

unmöglich um einen Unfalltod handeln könne. Der Wagen hätte nämlich nur dann so völlig verbrannt können, wenn er durch ein schweres Unfall ertränkt wäre. Doch nur aber keineswegs der Fall. Der Wagen fand vielmehr unbeschädigt am Straßenrande. Da auch noch andere Umstände die Vermutung eines ebenjedenfalls wie raffiniert angelegten Versicherungsbetruges bestärken, wurden entsprechende Ermittlungen mit aller Energie aufgenommen.

Nach den bisherigen Ergebnissen scheint festzustellen, daß der Kaufmann Lehner auf der Chaussee zwischen Erdarbsbansen und Regensburg einen Fremden, vermutlich einen Landstrücker zur Mitfahrt eingeladen, ihn ermordet und dann die Leiche mit dem Auto verbrannt hat. Der Ermordete, dessen Verbleiben längere Zeit nicht aufzufinden konnte, sollte seine eigene Person mit sich führen und somit der Gattin Lehners ermöglichen, sich die Versicherungssumme auszahlen zu lassen. Man nimmt an, daß Lehner ins Ausland geflüchtet ist.

Vor völliger Klärung des Falles arbeitet die Staatsanwaltschaft in Regensburg gemeinsam mit bayerischen Kriminalbeamten und der Leipziger Kriminalpolizei. Entschlüssigte Ergebnisse stehen noch nicht fest, es scheint es, daß sich die oben angeführten Vermutungen der Behörde bestätigen werden.

## Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

8. Fortsetzung.

„Dann muß diese Baronin ja eine Tyrannin sein!“ rief sie empört. „Aber Tutta, du bist mit wirklich sehr lieb und ich möchte die gerne haben.“

Tutta Lindens stieß erregt hervor: „Wenn du das möchtest, also o, wenn du das möchtest! Ich wäre dir unendlich dankbar. Aber du wirst darauf verzichten und ich kann ja auch keine Hilfe von dir verlangen.“

Sie sagte einen raschen Entschluß.

„Ich weiß nun allerdings nicht, ob du das, was ich dir anbieten möchte, als Hilfe empfinden würdest.“ begann sie etwas ängstlich. „Führ schneller fort: Ich habe keine Vermutung, wie du allein und man wie mit einer Gesellschaftin ins Haus zu nehmen. Ich zögerte jedoch, weil ich unwillkürlich vor einer fremden beliebigen Dame zurücksetze. Doch wenn du dich freimachen konntest und willst, Tutta, dann konntest du auf den Rauneckhof überleben unter dem Titel „Gesellschaftin“. In Wirtschaftigkeit aber werden mit wie gute Freundinnen leben. Es wird dir auf dem Rauneckhof gefallen, glaube ich.“

Sie hatte impulsiv und warmherzig gesprochen.

„In die fast porzellanweißen Wangen Tutta Lindens flog ein mattroter Schen.“

Sie lächelte zwar, aber innerlich quälte sie Wit.

„Also den Vornamen einer Gesellschaftin hat sie die Bournestete an. Wirklich sehr generös war sie!“

Satte diese Gans denn kein Verständnis dafür, wie ihr sehr unheimlich war?

Sie, damals die Gesehichte in der Pension, sollte nun bei der, die dort am weitesten gegogen, als Gesellschaftin eintreten.

Und sie durfte ihr nicht einmal hies den Rücken drehen,

sondern mußte das herbeigekommene Mädchen festhalten, denn sie dachte nicht daran, das Angebot auszusprechen.

Sie murmelte: „Mein ganzes Leben hindurch würde ich dir verpflichtet sein für deine große Güte.“

„Also es gilt! Wann aber darf ich dich auf dem Rauneckhof erwarten?“

„In vierzehn Tagen“, erfolgte die schnelle Antwort. „Ich kündige meiner liebendigen Madame noch heute.“

Sie langte eine Willentare aus ihrem Handtäschchen und reichte sie Tutta.

„Bitte, schreibe mir vorher, wann ich dich mit dem Auto abholen lassen soll.“

In Tutta Augen blitzte es flüchtig auf. Hingehend sagte sie: „Du bist die Güte selbst, nie werde ich dir den Liebesdienst vergessen.“

Sie weckte ab.

„Nun, ich bin ja nur eine Gesellschaftin, die froh ist, die Gesellschaftinfrage so praktisch lösen zu können.“

„Eben kam Hermine Sengel und schaute ein wenig erstaunt. Sie wollte allein zu finden.“

„Sie hellte vor, fügte hinzu: „Tutta Lindens ist Gesellschaftin, sie hat es aber nicht getroffen.“ Deshalb habe ich meiner liebsten Mitbewohnerin vorgeschlagen, meine Gesellschaftin zu werden und sie hat angenommen.“

Hermine Sengel war ehrlich verblüfft und ließ sich das deutlich anmerken.

„Aber nein, liebe Ise, das geht doch nicht. Das hat doch gar keinen Sinn.“ Fräulein Lindens ist viel zu jung für Sie. Sie müssen eine ältere Dame denken.“

Tuttas sehr bunte Augen ruhten mit kaltem Blicken auf dem hübschen Gesicht Hermine Sengels, doch schon in der nächsten Sekunde wandte sich ihr Blick Ise zu.

„Du siehst, es wäre zu viel Glück für mich gewesen. Nimm nunmehr Sant für deinen geliebten Willen.“

Mit erlösendem Stimmte hatte sie es gesprochen.

Sie nahm ihre Hand.

„Es bleibt bei meiner Abmachung, Tutta; meine gute Frau Doktor ist nur zu bejodigt um mich. Wir wollen sie

überzeugen, daß deine Jugend besser zu mir paßt, als irgendein Altkindchen oder eine mittelalterliche Frau.“

Tutta Lindens konnte hinterhältig lächeln. Sie wußte das genau und erprobte es nun an Hermine Sengel.

Und für den Augenblick verzichtete das beschränkte Lächeln auf seine Wirkung nicht.

Hermine Sengel sagte: „Ich kann Sie verstehen, liebe Ise, ich meine eigentlich auch nur, Sie brauchen jemand, der nach außen hin gewissermaßen Mutterstelle an Ihnen vertritt.“

Tutta Lindens erklärte mit ihrem reizvollen Lächeln, dazu fühle sie sich vollkommen befähigt.

„Sie werden sehen, Frau Doktor, mit welcher Sorgfalt ich Ise Rauneck betreuen und ihr alles Unangenehme fernhalten werde“, versicherte sie. „Uebrigens glaube ich etwas älter zu sein wie Ise.“ fügte sie hinzu. „Ich bin im vorigen Monat zweiundzwanzig Jahre geworden, habe also die Hälfte einer Heilsperson.“

„Du bist also ein Jahr älter als ich“, vermurdelte sich Ise. „Ich finde, du siehst jünger aus.“

Hermine Sengel fand das ebenfalls.

Ise Wit fiel auf die Bahnhofsauß.

„Edele Ise, wie wollen uns verabreden, ich muß noch heute. Mein Altergenie macht ein höflich ungemittliches Gesicht, wenn der Abendrotlicht nicht pünktlich gebedt ist.“

Sie reichte Tutta Lindens die Hand.

„Also bald auf Wiedersehen, du weißt ja Bescheid.“

Auch Hermine Sengel reichte Tutta die Hand und dann nahmen beide im Auto Platz; der Chauffeur im tabellösen braunen Dreiführer.

Sie hatte noch einmal zurückgedenkt. Sie sah Tutta wiederan und lächelte sich nun bequem in den Wagen zurück.

Ein Wellen herrliche Schweigen im Auto, dann meinte Frau Hermine: „Wenn ich ganz ehrlich sein soll, bedrückt mich dein Wort, den Sie oben zu haben. Sie sind gute Frauen, machen Sie die Gesellschaft wieder richtig, denn diese Tutta Lindens paßt nicht auf den Rauneckhof.“

(Fortsetzung folgt.)